

Arche, Bühne, Musterbuch : "Period Rooms" in den Museen

Autor(en): **Schubiger, Benno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **105 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Period Rooms» in den Museen

Arche, Bühne, Musterbuch

«Period Rooms» sind historische Zimmer, die von ihrem originalen Standort in ein Museum transferiert und dort eingebaut wurden. Diese Räume standen für verschiedene Aufgaben – und sie tun dies teilweise heute noch. Sie waren Zeugnisse des Bewahrens und übernahmen die Funktion des kunsthistorischen Vermittlers. Historische Zimmer dienten zudem dem kunstgewerblich orientierten Anschauungsunterricht und als Bühne für Inszenierungen.

Dr. Benno Schubiger,
Geschäftsführer der Sophie und
Karl Binding Stiftung und ab
2011 auch Präsident der Gesell-
schaft für Schweizerische Kunst-
geschichte

Wer sich mit dem «Zimmer» als Raumtypus vertieft auseinandersetzt, muss sich zwangsläufig auch den sogenannten «Historischen Zimmern» widmen, welche hierzulande in zahlreichen historischen Museen und Heimatmuseen ausgestellt sind. Die dort präsentierten Raumausstattungen bestimmter Stilperioden erhielten im englischen Sprachraum die Bezeichnung «Period Rooms»; diese hat sich mittlerweile auch im Deutschen als Fachterminus durchgesetzt.

Kurze Geschichte der «Period Rooms»

Die Anfänge dieser «Period Rooms» finden sich im frühen 19. Jahrhundert, das vor dem Hintergrund der aufkommenden Stilepoche des

Historismus und auch angesichts der allmählichen Verbreitung des Ausstellungswesens der Darstellung, ja sogar der Zelebrierung des Wohnens eine zunehmende Bedeutung beimass. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden dann in Europa die ersten Kunstgewerbemuseen und die historischen Museen. Diese räumten der Ausstellung von Alltagsgegenständen und der Darstellung des täglichen Lebens einen hohen Stellenwert ein, dies ganz im Gegensatz zu den traditionellen Kunstmuseen mit ihrem Geniekult. Es wurde eine wichtige Museumsaufgabe, dem Besucher zu zeigen, wie man in früheren Epochen gelebt hatte, und die Präsentation von Wohnräumen wurde ein beliebtes museographisches Konzept. Freilich drängen sich aus heutiger Sicht wichtige Einschränkungen bezüglich der Authentizität solcher «Period Rooms» auf: In Ermangelung von Objekten aus dem Besitz der ärmeren Bevölkerungsschichten konnten die Museen meist nur die Lebensformen der «upper class» präsentieren; und zwecks Darstellung möglichst eingängiger Wohn- und Stilkonzepte griffen die Museumsverantwortlichen mitunter in die Trickkiste der Szenographen und arrangierten mithilfe von Kopien und Stilvermischungen auch fragwürdigere Raumentsembles, welche mit effektiv historischen Befunden nur noch wenig zu tun hatten. Entsprechend genossen solche «Historische Zimmer» in den Museen nicht immer den besten Ruf als wahrheitsgetreues Ausstellungsgut und als schlüssiges Vermittlungskonzept.



Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen:
Festsaal aus dem Zunfthaus der Gerber
von 1734 mit der neuen Präsentation
des Schaffhauser Zunftsilbers.
(Bild Jürg Fausch)

Musée de Tous-les-Saints, Schaffhouse:
salle de fête de la maison Gerber, 1734,
avec la nouvelle argenterie.
(photo Jürg Fausch)

Gleichwohl sind die «Period Rooms» bis heute eminent wichtige Bestandteile zahlreicher Museen in Europa und Nordamerika geblieben. Die Schweiz kann sich dabei sogar rühmen, in ihren Museen eine weltweit einzigartige Dichte an solchen Ausstattungen zu bergen. Es kommt hinzu, dass unser Land im 19. Jahrhundert über den internationalen Kunsthandel auch eine Vielzahl von derartigen Zimmern an ausländische Museen und Sammler exportiert hatte. Es erklärt sich dies durch die weite Verbreitung der Renaissance- und Barock-Täferzimmer aus dem Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts – einer Spezialität des alpinen und voralpinen Lebensraumes.

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich verdankte seine Gründung im Jahr 1898 gar zu einem Gutteil dem Bedürfnis, die zuvor gesammelten historischen Innenräume in Form von Täferzimmern, die vor dem Zerfall oder vor dem Export gerettet worden waren, in einem eigenen kulturhistorischen Museum zu präsentieren. Entsprechend reichhaltig ist die Abfolge seiner «Period Rooms» vom 15. bis 18. Jahrhundert. Weitere schöne Raumfolgen besitzen u.a. das Engadiner Museum (eingerrichtet 1906), das Musée d'art et d'histoire in Genf (1910), das Historische Museum St. Gallen (1921), das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen (1938) sowie das Haus zum Kirschgarten in Basel (1951).

Die vier Aufgaben der «Period Rooms»

Die «Period Rooms» in den Museen konnten für verschiedene Aufgaben stehen – und sie tun dies teilweise heute noch. Sie waren Zeugnisse erstens des Bewahrens, nämlich des Sammels oder Rückführens, womit das Museum die Funktion einer Arche innehatte. Die «Period Rooms» übernahmen im Museum zweitens auch die Aufgabe des kunsthistorischen Vermittels im Sinne einer Stilkunde zu den Innenräumen und zum Mobiliar der verschiedenen Epochen. Die «Period Rooms» und die mit ihnen verbundenen Sammelobjekte hatten drittens nachweislich einem kunstgewerblich orientierten Anschauungsunterricht zu dienen und fungierten somit als Musterbuch. Die «Period Rooms» als inszenierte Wohnräume übernahmen viertens die Rolle des kulturgeschichtlich informierten Erzählens, was ihnen zwangsläufig die Aufgabe einer Bühne übertrug. Diese «Aufgaben-Quadrilogie» soll im Folgenden etwas vertiefter erläutert werden.

1. Das «Period Room»-Konzept als Arche

Ganz besonders häufig sammelten die Museen die Täferstuben (es konnte sich auch um Innenräume aus anderen Materialien wie bemalten Wandpanelen, Tapisserien, Papiertapeten,

Stukkaturen handeln), um sie vor der unsachgemässen Behandlung, vor der Zerstörung oder vor dem Verkauf ins Ausland zu retten. Gerade zur Blütezeit der «Period Rooms» in den Museen, nämlich in den Jahrzehnten vor und nach 1900, waren viele historische Raumausstattungen durch die bauliche Hochkonjunktur und die damit verbundene Zerstörungswut der Gründerzeit akut gefährdet. Die Funktionsweise der Museen als Arche bestätigt sich auch in der heutigen Periode, da vereinzelte «Period Rooms» aus den Museen an ihre angestammten Orte in historischen Gebäuden rücküberführt werden können.



Stube mit zeitgenössischen Möbeln von Schweizer Herstellern und Designern.
(Bild Schweizerisches Nationalmuseum)

Das Landesmuseum Zürich zeigt seit dem 25. Juni 2010 im Westflügel eine permanente Ausstellung: «Möbel & Räume Schweiz». Sie präsentiert Innenräume und Möbel der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Ausgangspunkt bilden die eingebauten «Historischen Zimmer», die das Landesmuseum einst weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt machten. In den Räumen vor den Zimmern werden Schweizer Möbel des 20. Jahrhunderts inszeniert.

In der heutigen Präsentation wird der Fokus auf die kunsthandwerklichen und erzählerischen Elemente der Zimmer gelegt. Die neue Lichtführung erhellt bisher Verborgenes: Amüsante Fabeln, weisse Elefanten, kecke Nackte und manch eindrücklicher Drache können in den gotischen Zimmern entdeckt werden. In den Renaissance- und Barockzimmern geht es vor allem um die Thematik Reichtum und Repräsentation. Im bürgerlichen Wohnen des 20. Jahrhunderts wird Reichtum und Ansehen nicht mehr über die Raumarchitektur, sondern vor allem mit den Möbeln ausgedrückt. Man leistete sich kunstvoll gefertigte Einzelstücke, edles Tropenholz oder schmückte sein Heim mit Design-Ikonen. Die sehenswerte Ausstellung macht deutlich, dass die Bedürfnisse der Menschen dieselben bleiben – ob im Mittelalter oder in der modernen Wohnung. Einzig die Möbel und Räume ändern und passen sich neuen Gegebenheiten an.

www.landesmuseum.ch

2. Das «Period Room»-Konzept als Stilkunde

Das Museum erfüllt seine Aufgabe als Ort der Wissensvermittlung auch bei den Intérieurs, und zwar als Möbel- und Raumstilkunde. Es entspricht dem Verständnis einer Stilkunde, dass sie möglichst vollständig zu sein hat, indem sie die Reihenfolge aller Stile abbildet. Für die «Period Rooms» im Museum des 19. Jahrhunderts kamen Wohnräume in der Stilbandbreite von der Gotik bis zum Klassizismus in Frage. Bei jüngeren Museumslösungen kamen Präsentationen von Neo-Stilen oder des Art déco hinzu. Zeitgenössische «Period Rooms»-

Folgen – zum Beispiel in spezialisierten Wohnmuseen oder in Designmuseen – weiten das stilistische Spektrum bis in die Gegenwart aus und rücken dabei die musealen Exponate in die Nähe aktuellen Konsumguts.

3. Das «Period Room»-Konzept als Musterbuch

Eng mit Stilaspekten verbunden war im Zeitalter des Historismus die Absicht, die «Period Rooms» als Vorlagen für die Ausbildung von Handwerkern und Kunsthandwerkern zu verwenden. In vielen Fällen ist dokumentiert, dass die historischen Innenräume der Kunstgewer-

BEISPIELE «HISTORISCHER ZIMMER» IN SCHWEIZER MUSEEN

Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Das Gebäude des Schweizerischen Landesmuseums von 1898 war architektonisch und konzeptionell teilweise eigens für die Aufnahme der «Historischen Zimmer» disponiert worden. Dreizehn Exemplare aus dem 15. bis 17. Jahrhundert konnten platziert werden. Sie stammen aus der deutschen, italienischen und rätoromanischen Schweiz sowie aus dem Veltlin. Mit einem Rokoko-Stilraum in Nachahmung eines Original-Intérieurs in Fribourg war auch die französische Schweiz einbezogen.

www.landesmuseum.ch

Engadiner Museum, St. Moritz

Das Museum wurde ausschliesslich zur Aufnahme von «Historischen Zimmern» und von Mobiliar aus dem Raum Südbündens konzipiert und ist das Werk des Engadiner Unternehmers und Sammlers Riet Campell. Das 1905/06 entstandene Museumsgebäude von Nikolaus Hartmann d. J. umfasst mehrere typische Aspekte des Engadiner Hauses, und seine Entstehung im Gründungsjahr des Schweizer Heimatschutzes unterstreicht seine Bedeutung als Ausdruck der Bündner Heimatschutzbewegung.

www.engadiner-museum.ch

Musée d'art et d'histoire, Genève

Nach Basel (1894), Bern (1894) und Zürich (1898) erhielt 1910 auch Genf als vierte grosse Schweizer Stadt ihr neues Museum. Dem damaligen Trend, eine Abfolge von «Period Rooms» zu präsentieren, wollte sich das Musée d'art et d'histoire nicht entziehen. Da es aber über keine ausreichend repräsentative Sammlung von historischen Intérieurs verfügte, war es auf Zukäufe angewiesen. Aus dem Unteren Schloss Zizers in der Bündner Herrschaft waren fünf Täferzimmer aus dem 17. Jahrhundert erhältlich, die ins neue Museumsgebäude in Genf integriert wurden. Zu ihnen gesellen sich drei weitere Intérieurs aus dem späten 18. Jahrhundert, die aus dem Genfer Raum stammen.

www.ville-ge.ch/mah

Historisches und Völkerkundemuseum, St. Gallen

Das bereits ab 1914 geplante und während des Ersten Weltkriegs grosszügig realisierte Historische Museum spiegelt den Reichtum der Textil- und Stickereistadt. Und die Vielfalt der hier versammelten historischen Intérieurs bildet die kulturhistorische Variation des grossen Einzugsgebiets ab. Wohn- und Repräsentationsräume städtischer, ländlicher

und klösterlicher Herkunft vermitteln dabei einen guten Überblick der «Period Rooms» vom frühen 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert.

www.hmsg.ch

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Die Altstadt von Schaffhausen zeichnet sich durch eine Vielzahl von Täferstuben aus, die aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch ins Blickfeld der Antiquare und Kunsthändler geraten waren und teilweise ins Ausland verkauft wurden. Andere gelangten in Schaffhauser Museumsbesitz. Einen interessanten Fall bildet in Schaffhausen der Festsaal des Zunfthauses der Gerber von 1934: Anfang des 20. Jahrhunderts war dessen Täfer ans Kunstgewerbemuseum Karlsruhe verkauft worden; bereits 1930 wurde es aber wieder fürs geplante Museum zu Allerheiligen zurückerworben.

www.allerheiligen.ch

Haus zum Kirschgarten, Basel

Der «Period Room» hat in Basel eine lange Tradition. Ein erstes Täferzimmer wurde bereits 1879 ausgestellt. Und das 1894 eröffnete Museum in der Barfüsserkirche zeigte erstmals in der Schweiz eine grössere Abfolge «Historischer Zimmer». Einige «Period Rooms» der Stilepochen seit dem mittleren 18. Jahrhundert fanden ab 1951 eine Heimstätte im frühklassizistischen Haus zum Kirschgarten. 1984 wurden dort zusätzliche Zimmer aus der Epoche des Historismus und des frühen 20. Jahrhunderts eingerichtet.

www.hmb.ch

Stiftung für konstruktive und konkrete Kunst, Haus Konstruktiv, Zürich

In jeder Hinsicht singulär ist das Beispiel des «Rockefeller Dining Rooms»: Das Haus Konstruktiv ist kein kulturgeschichtlich orientiertes Museum, sondern es dient der Darstellung einer Kunstrichtung des 20. und 21. Jahrhunderts, die in der Schweiz und gerade in Zürich eine grosse Bedeutung besitzt. Der in Zürich geborene und in Locarno verstorbene Maler Fritz Glarner (1899–1972) schuf 1963/64 für die New Yorker Stadtwohnung des Ehepaars Nelson A. Rockefeller ein Esszimmer in Gestalt eines begehbaren Bildes in der Tradition von De Stijl. Bereits nach etwa 20 Jahren wurde das Intérieur zum Kauf angeboten und gelangte schliesslich in den Besitz des Haus Konstruktiv, wo es bei ausgewählten Gelegenheiten sogar als Speisezimmer dienen kann.

www.hauskonstruktiv.ch

bemuseen und deren Ausstattungsstücke für unterschiedliche Berufsgruppen den Zugang zu Originalwerken zu ermöglichen hatten, damit diese stilistisch und handwerkstechnisch für zeitgenössische Arbeiten adaptiert werden konnten. In Deutschland stand dabei der Neurenaissance-Stil im Vordergrund, der nach der deutschen Einigung in der Folge des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 als deutscher Nationalstil propagiert wurde. Anhand der vielen Renaissance-Täferstuben konnte er in den zahlreichen Kunstgewerbemuseen des Deutschen Reichs bequem studiert werden und sodann in den Neurenaissance-Intérieurs des Bürgertums seinen Niederschlag finden.

4. Das «Period Room»-Konzept als Bühne

Die ersten Museumskuratoren, die sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit den «Period Rooms» beschäftigten, liessen bei der Einrichtung dieser Innenräume der Fantasie oftmals freien Lauf. Ohne über genaue Kenntnisse der Originalraumausstattungen zu verfügen, suggerierten sie mithilfe von Mobiliareinrichtungen und dekorativen Accessoires eine idealisierte Darstellung des Wohnens, Repräsentierens oder Arbeitens in früheren Jahrhunderten. Solche bisweilen theatralisch anmutenden Inszenierungen waren beim Museumsbesucher ausserordentlich populär. Auch wenn die «Period Rooms» bei Kuratoren und Publikum heute nicht mehr als Projektionsfläche für eine heile Welt erhalten müssen, ist das «Bespielen» dieser Räume immer noch eine Herausforderung für die Museumsverantwortlichen. Die Wohn- und Repräsentationsräume früherer Jahrhunderte wollen weiterhin zur Kreierung besonderer Stimmungen bei der Besucherschaft beigezogen werden und rufen nach einer Animation für museumspädagogische Zwecke.

Benno Schubiger, «Period Rooms» als museographische Gattung: «Historische Zimmer» in Schweizer Museen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 66, 2009, Heft 2/3, S. 81-112.

1



2



3



1: Engadiner Museum St. Moritz – geschnitzte Täferstube von 1691 aus dem Haus der Familie a Marca in Mesocco GR.

2: Visitenstube aus dem Haus zum Segerhof in Basel mit vollständig erhaltener Ausstattung um 1790.

3: Haus Konstruktiv Zürich – Fritz Glarner «Rockefeller Dining Room», 1963/64. Ansicht des Originalraumes um 1980, New York.

(Bilder Benno Schubiger; Historisches Museum Basel/M. Babey; Charles Uht)

1: Musée d'Engadine de Saint-Moritz: salle avec des boiseries sculptées, 1691, maison de la famille a Marca, de Mesocco GR.

2: Musée d'histoire de Bâle: pièce de la Haus zum Segerhof à Bâle, avec fournitures originales de 1790.

3: Haus Konstruktiv Zürich: Fritz Glarner, «Rockefeller dining room», 1963/64. Vue de la pièce originale vers 1980, New York.

(photos Benno Schubiger; Musée d'histoire de Bâle/M. Babey; Charles Uht)

Les «period rooms» dans les musées

La mémoire de la vie quotidienne

Les «period rooms» sont des espaces qui ont pour objet de reconstituer des intérieurs homogènes d'une époque. Expositions muséographiques développées au début du XIX^e siècle, ces salles poursuivaient – et poursuivent aujourd'hui encore – plusieurs objectifs. Elles recréent des intérieurs à l'identique. Leur vocation pédagogique est indéniable. De plus, elles ont permis de sauver des collections entières d'objets du quotidien et de faire revivre des époques par des mises en scène créées par les musées.

Dr Benno Schubiger,
directeur de la Fondation Sophie
et Karl Binding, et, dès 2011,
président de la Société d'histoire
de l'art en Suisse

Les salles historiques originales font partie intégrante des concepts d'exposition des musées d'histoire et des arts décoratifs de Suisse. Ces salles qui restituent l'atmosphère d'une époque dans un lieu donné sont appelées des «period rooms» dans les pays anglophones. Cette expression anglaise s'est imposée partout en Europe pour devenir le terme consacré utilisé par les spécialistes des musées.

Les «period rooms» sont apparues au tout début du XIX^e, dans le contexte du mouvement naissant de l'historicisme qui demandait d'imiter les styles du passé. C'était aussi l'avènement des expositions descriptives. L'art de l'habitation commençait à prendre de l'importance. Avec l'ouverture des premiers musées d'arts décoratifs et d'histoire, les objets du quotidien

ont pris une grande importance, contrastant avec le culte du génie des époques précédentes. L'objectif de ces musées était de montrer aux visiteurs comment les gens vivaient dans les époques antérieures. Les «period rooms» étaient un concept muséographique apprécié. Aujourd'hui, des doutes sont émis quant à l'authenticité de ces salles historiques qui parfois présentaient surtout des objets de la vie quotidienne de la classe aisée et avaient été arrangés dans des ensembles reconstitués et pas toujours de la plus grande authenticité. Néanmoins, les «period rooms» sont des concepts d'exposition utilisés par de nombreux musées en Europe et en Amérique du Nord. La Suisse peut se prévaloir d'une densité inégalée de musées présentant des séries entières de



Musée d'art et d'histoire, Genève:
salon du château de Cartigny avec
boiseries de la fin du XVIII^e siècle de
Jean Jaquet.

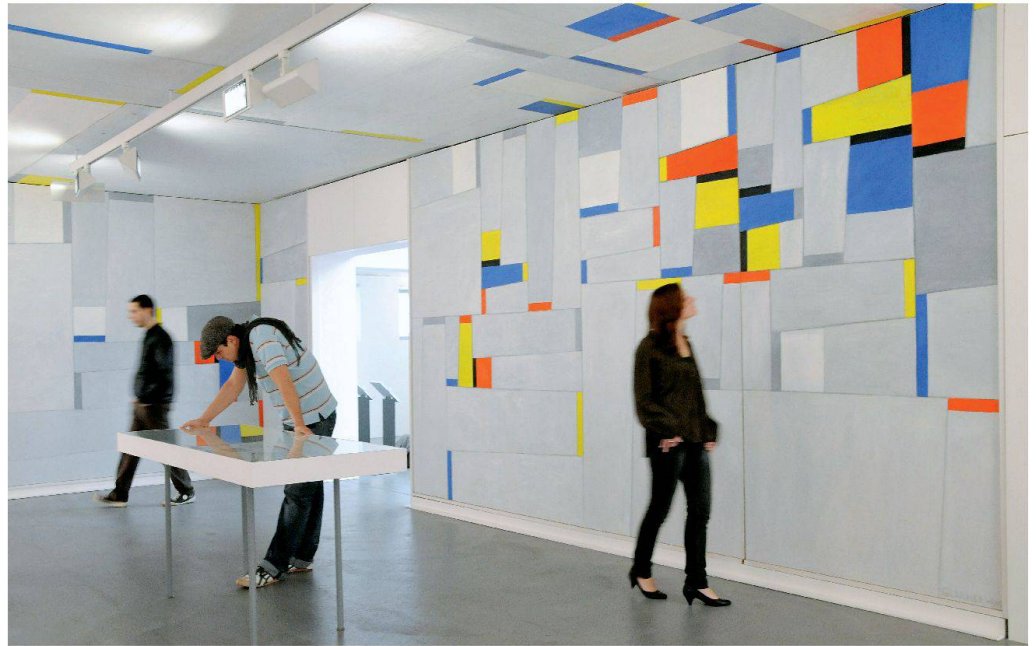
(photo Musée d'art et d'histoire, Genève)

Musée d'art et d'histoire, Genf:
Salon du Château de Cartigny mit
Boiseries aus dem späten 18. Jahrhun-
dert von Jean Jaquet.

(Bild Musée d'art et d'histoire, Genf)

Haus Konstruktiv Zürich: «Rockefeller dining room», de Fritz Glarner, installation des peintures murales et des plafonds de 1963/64. (photo Caroline Minjolle)

Haus Konstruktiv, Zürich: «Rockefeller Dining Room» von Fritz Glarner, Installation aus Wand- und Deckengemälden von 1963/64. (Bild Caroline Minjolle)



salles allant du style gothique au classicisme. Les chambres décorées de boiseries, répandues dans les régions alpines et préalpines, se prêtaient particulièrement à être intégrées dans un contexte muséal. La série de «period rooms» qu'abrite le Musée national suisse de Zurich est d'ailleurs à l'origine de la création de ce musée en 1898. Il s'agissait à l'époque de sauver un grand nombre de ces chambres typiques en bois. D'autres musées, notamment le Musée d'Engadine (1906), le Musée d'art et d'histoire de Genève (1910), le Musée historique de Saint-Gall (1921), le Musée de Tous-les-Saints de Schaffhouse (1938) ou le Musée du Kirschgarten (Haus zum Kirschgarten) de Bâle (1951) abritent de splendides séries de chambres historiques.

Plusieurs objectifs

Les «period rooms» correspondent à un concept d'exposition répondant à plusieurs objectifs:

1. Collectionner et protéger: les responsables de musées souhaitaient collectionner les objets de la vie quotidienne des différentes époques pour les sauver d'une disparition certaine par destruction, exportation ou dégradation. Les salles historiques ont ainsi servi d'arches de Noé.
2. Faire découvrir tous les styles: pour les musées, il s'agissait également de présenter des exemples marquants avec des séries entières de salles, allant du style gothique au classicisme. Les musées plus récents font d'ailleurs découvrir le design moderne.
3. Vocation pédagogique: les «period rooms» des musées ont servi de références pour les

artisans et restaurateurs, qui pouvaient se former en étudiant les anciennes techniques de fabrication de ces objets anciens.

4. Mettre en scène les objets du quotidien: la «period room» était un moyen muséographique très populaire au milieu du XIX^e siècle. Elle recréait un intérieur à l'identique et restituait l'atmosphère d'une époque. Si certains musées ont par le passé forcé sur la mise en scène en laissant libre cours à leur imagination, il n'en reste pas moins que les «period rooms» ont aujourd'hui encore pour vocation de faire revivre les objets dans leur contexte. De nos jours, cette tâche reste d'actualité et exige d'immenses talents de scénographes.

EXPOSITION «MEUBLES ET INTÉRIEURS SUISSES»

Après les deux nouvelles expositions permanentes inaugurées l'année dernière dans l'aile ouest côté gare, le Musée national de Zurich propose au public dans cette même aile, depuis le 25 juin 2010, une autre exposition permanente, intitulée «Meubles et intérieurs suisses», qui présente les meubles et les intérieurs provenant des collections du Musée national suisse. Cette exposition s'articule autour des salles historiques intégrées dans le bâtiment, qui jadis ont fait la réputation du Musée national bien au-delà des frontières helvétiques. Ces salles servent d'écrin à la présentation d'un choix de meubles suisses du XX^e siècle. L'exposition «Meubles et intérieurs suisses» met en évidence le fait que les besoins des individus semblent être les mêmes – que ce soit au Moyen Age ou à l'époque moderne. Seuls les meubles et les intérieurs changent et s'adaptent aux nouvelles circonstances.

www.landesmuseum.ch